

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 86 „

Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unkonkrete Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Anfertiger werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duka, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einsetzen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. Abz. bei der Stempelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Bistriß bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeibgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 12. Hermannstadt, Freitag den 16. Januar 1891. 107. Jahrgang.

Aus Böhmen.

In der Angelegenheit des deutsch-böhmischen Ausgleichs ist seit einiger Zeit eine fast vollkommene Stagnation eingetreten. Die Verhandlungen nehmen formell ihren Fortgang; die Ausgleichskommission tagt weiter und der Landtag sibt über ihre Vorschläge zu Rathe. Trotdem rückt das Werk nicht recht vom Flecke. Während es zuerst, als sich ein rettender Ausweg aus dem Wirrwarr der deutsch-böhmischen Streitigkeiten zu zeigen schien, mit Jubel begrüßt wurde, ist im Laufe der Zeit die Zuversicht auf seine Verwirklichung beträchtlich geschwunden. Die Partei der intransigenten Jungtschechen hat mehr und mehr an Terrain gewonnen, die der zu gewissen Concessionen geneigten Alttschechen an Popularität sehr empfindlich eingebüßt. Dr. Kieger, der einst eine ähnliche gebietende Stellung in seiner böhmischen Heimat eingenommen, wie bis vor kurzem Barnell auf seiner grünen Insel, hat die Zügel ganz und gar aus den Händen verloren. Die kaiserliche Regierung aber beßigt in der Prager Landstube nicht die genügende Autorität, um ihren Willen durchzubringen. Ihre Unterstützung vermag deshalb den Deutschen, die in durchaus loyaler Weise die Durchführung des vereinbarten Ausgleichsprogramms anstreben, keinen ausschlaggebenden Nutzen zu gewähren. Die Deutschen sind daher den offen feindseligen Jungtschechen und den widerwillig pactirenden, versteckt intriguirenden Alttschechen gegenüber in einer schlimmen Lage. Mühte sich demnach dem Beobachter dieser Zustände obnehin die Befürchtung aufdrängen, daß aus dem Ausgleich nicht mehr viel werden würde, so ist die Aussicht auf eine glückliche Lösung seit der Landtagssitzung vom Dienstag noch eine ungünstigere geworden.

Am 3. Juni des vorigen Jahres hatte die Majorität des Landtags eine von Dr. Starda beantragte Resolution beschlossen, in welcher die Regierung aufgefordert wurde, dem Landtage die Grundzüge, betreffend die Organisation der Gerichte in Böhmen im Sinne des Protokolls der Wiener Ausgleichskonferenz, sowie die Verordnungen, betreffend den Gebrauch der beiden Landesprachen bei den landesfürstlichen Behörden in Böhmen, zur verfassungsmäßigen Verhandlung vorzulegen. Da eine Erwiderung der Regierung hierauf nicht erfolgte, richtete Kieger am 18. November die Anfrage an dieselbe, ob sie Willens sei, dem Landtagsbeschlusse vom 3. Juni zu entsprechen. Die Regierung jedoch blieb vor der Hand wiederum stumm. Mit um so größerer Spannung sah man ihrer Meinungsäußerung entgegen, die sie endlich am vergangenen Dienstag verlautbarte. Zu Beginn der Sitzung ergriff der Oberlandmarschall Fürst Lobkowitz das Wort, um eine ihm durch die Statthaltertschaft übermittelte Erklärung der Regierung zu verlesen. Die Regierung verweist darin mit Rücksicht auf die Bestimmungen über den Gebrauch der beiden Landesprachen an den landesfürstlichen Behörden in Böhmen auf eine Reihe von Verordnungen aus den Jahren 1848, 1852, 1858, 1864, 1880, 1886, indem sie hinzufügt, daß diese Verordnungen längst kundgemacht sind und sich in dem zweiten Bande von Dr. Joseph Kaserer's Handbuch der österreichischen Justizverwaltung zusammengestellt finden, bis auf die letzterwähnte, welche in das Justizministerialverordnungsblatt aufgenommen ist. Was den weiteren Wunsch des Landtags wegen Vorlage der Grundzüge, betreffend die Organisation der Gerichte im Königreich Böhmen im Sinne des Protokolls der Wiener Konferenz vom 19. Januar 1890 anbelangt, so theilt die Regierung mit, noch nicht in der Lage zu sein, hierauf bezügliche Vorlagen zu machen. Sie gibt aber die Versicherung ab, vor der Vornahme der sich als notwendig herausstellenden Veränderungen das Gutachten des Landtags einzuholen. Was aber, so fährt die Zuchritt des Statthalters fort, die Revision der Verordnung vom 19. April 1880 über den Gebrauch der Landesprachen im Verlehr der Gerichts- und staatsanwaltschaftlichen Behörden in Böhmen mit den Parteien und autonomen Behörden betrifft, so kann diese Revision im Sinne des Punctes IX der Beschlüsse der Wiener Konferenz, an welchen die Regierung in allen Puncten festhält, erst nach der Durchführung der in Aussicht genommenen Aenderungen in der Abgrenzung der Gerichts-

sprengel in weitere Erwägung gezogen werden. Sowohl bei dieser Revision, als auch bei den Aenderungen der Organisation der Gerichte wird die Regierung den von dem hohen Landtage geäußerten Wünschen die eingehendste Würdigung angedeihen lassen und bestrebt sein, unter Wahrung der Einheit des Landes und der Gleichberechtigung der Volkstämme den berechtigten Interessen der Rechtsuchenden, sowie den Anforderungen des Landes Rechnung zu tragen. — Ueber die Erklärung der Regierung fand keine Debatte statt, sie wurde vielmehr vom Oberlandmarschall der Ausgleichskommission zur geschäftsmäßigen Behandlung zugewiesen.

Die Erwiderung der Regierung auf die Interpellationen Starda und Kieger bringt eine völlig correcte Auffassung zur Geltung. Allein sie hat die Jungtschechen in hellen Zorn und die Alttschechen in eine ziemlich rathlose Aufregung versetzt. Der jungtschechische Führer Dr. Gregor konnte sich nicht enthalten, noch im Laufe der Beratung, die sich mit der Landes-culturathsvorlage beschäftigte, seinem Grolle Luft zu machen. Er zog mit aller Heftigkeit gegen die Tendenzen der Wiener Punctionationen zu Felde, welche angeblich auf die Zerreißung des Landes, auf die Schaffung eines geschlossenen deutschen Sprachgebietes gerichtet seien. Zu dieser Tendenz passe auch die Mittheilung der Regierung, welche sich in lauter Umwegen bewege und nicht eine der Würde des böhmischen Landtages entsprechende directe Antwort darstelle. Mit besonderer Erbitterung wendete er sich gegen die Verweigerung des Landtags auf die Kaiserer'sche Sammlung, welche überdies die Sprachenverordnung des Ministers Pragak, die einzige, welche Werth für die Czechen habe, nicht enthalte. Seine Ausführungen wurden häufig von entrüsteten Ausrufen seiner Gesinnungsgenossen, wie „Unerböt!", „Scandal!", unterbrochen. Zum Schluß richtete er an die Alttschechen den Appell, sich rücksichtslos auf die Seite der Jungtschechen zu schlagen.

Die Erbitterung der Jungtschechen spiegelte sich natürlich in ihren Preßorganen wider. Die Verordnungen, welche die Regierung angeordnet hatte, bestimmen, daß sich die Gerichte, abgesehen von näher bezeichneten Ausnahmefällen, im inneren Dienste und im Verlehr untereinander der Regel nach der deutschen Sprache bedienen sollen. Das ist nun Wasser auf die jungtschechische Mühle. Ihre Blätter haben Spott und Hohn für Kieger, der sich für die interne böhmische Amtssprache in's Zeug geworfen hat. Die Erklärung der Regierung aber wird nach Inhalt wie Form kräftiglich heruntergeputzt. So versteigt sich die „Politik" zu folgenden Auslassungen: „Die Regierung hat es für gut befunden, in einer Weise zu antworten, welche im ganzen böhmischen Volke ohne Unterschied der Parteistellung Gefühle hervorrief, deren ausdrückliche Bezeichnung zu unterlassen wir mit Rücksicht auf unsere Pressefreiheit für geboten erachten."

Die Regierung erachtete es nicht der Mühe werth, da schon ihre Antwort eine abschlägige sein sollte, wenigstens dafür Sorge zu tragen, daß sie nicht eine Form wähle, welche Jedem, dem nur ein Fünkchen nationalen Ehrgefühles in der Brust glimmt und Jedem, der Sinn hat für die Würde des Landtages, tief verletzen muß. Die Regierung verweist den Landtag, wie einen Schulknaben, der seiner Sache nicht ganz sicher ist, auf ein Buch, aus welchem er Belehrung schöpfen soll, und führt unterschiedliche Erlasse und Verordnungen an, welche angeblich die Grundlage des Rechtes der böhmischen Sprache bei den Gerichten bilden. Man muß aber der Regierung, wenn sie es nicht gewußt haben sollte, energisch in Erinnerung bringen, daß die Gleichberechtigung der böhmischen Sprache nicht etwa von den bekannten Erlässen des böhmischen Appellations-Gerichtes datirt. Ueber die für die Alttschechen geschaffene Lage bemerkt das Blatt: „Die Regierung war sich dessen wohl bewußt, daß sie durch eine solche in der Form wie in der Sache gleich bewauerliche Antwort die alttschechische Partei entweder zertrümmern oder unbedingt in die Opposition drängen muß. Wir sind überzeugt, daß die Mitglieder der alttschechischen Partei wissen werden, was sie zu thun haben. Die Würfel sind gefallen, die Situation ist Jedermann klar."

Die Alttschechen hielten am Dienstag Abend eine Versammlung ab, in welcher gleichfalls die Regierungserklärung, welche der czechischen Partei

arg geschadet habe, einer sehr scharfen Kritik unterzogen wurde, ohne daß es zu einem Beschlusse kam. Den Schauplay des Kampfes soll anscheinend die Ausgleichs-Kommission abgeben. Nach der „Bohemia" werden die czechischen Mitglieder dieser Commission verlangen, die Regierung möge sämtliche Verordnungen bezüglich des Gebrauchs der Amtssprachen, welche vor dem Staatsgrundgesetze von 1867 erlassen wurden, als nicht mehr zu Recht bestehend erklären. Am Donnerstag befaßte sich die Commission mit der Regierungszuschrift. Kieger's Antrag auf sofortige Berathung drang zwar nicht durch; doch wurde unter dem Widerspruche der Deutschen die Einsetzung eines Subcomités beschlossen, welches das Schreiben durchberathen soll. Die Deutschen wollen sich daran nicht betheiligen, und so haben wir einen Conflict in optima forma.

Es wird abzuwarten sein, welche Haltung die Regierung beobachten wird, nachdem sie dergestalt in ein Weipennetz gestochen hat. Sie mag gewiß den besten Willen haben, den Ausgleich noch zu bewerkstelligen. Ob es ihr aber gelingen wird, einigermaßen wieder gut zu machen, was ihre Politik verschuldet hat? Unter den gegebenen Umständen ist kaum darauf zu rechnen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. Januar.

Aus Gran wird aus competentester Quelle gemeldet, daß die vom Pariser „Temps" ausgegangene Nachricht, als werde ein päpstlicher Delegirter nach Ungarn kommen, um mit der Regierung in der Frage des Wegtaufens Unterhandlungen zu pflegen, gänzlich unbegründet sei; die vom päpstlichen Staatssecretär Rampolla an den Primas gerichteten Briefe enthalten das Ultimatum Rom's; der Vatican werde keine weiter gehenden Forderungen stellen, aber auch keine Concession machen. Uebrigens ruhe diese Frage gegenwärtig vollständig.

Gegenüber den verschiedenen, in Wiener Blättern erschienenen Erörterungen der Frage der Valutaregulirung erklärt „Nemzet" auf Grund verlässlicher, an kompetenter Stelle eingeholte Informationen, daß alle Wiener Nachrichten, welche sich auf die Relation, auf die haßliche Durchführung und auf angebliche Goldkäufe für Budapest Rechnung beziehen, einfach erfunden sind.

Nach nahezu dreiwöchentlicher Unterbrechung wurden am 12. d. die Conferenzen der deutschen und österreichisch-ungarischen Delegirten betreffend den Handelsvertrag mit Deutschland wieder aufgenommen. Hatte die erste Lesung den Zweck, die einzelnen Zollpositionen, welche der eine und der andere Theil proponirt, zur Kenntniß zu nehmen, so ist der materielle Zweck der zweiten Lesung der, über jede einzelne der mehrere Hundert betragenden Positionen definitiv schließig zu werden. Hieraus läßt sich das colossale Arbeitsmaterial, welches zu benütigen ist, entnehmen und es ist kein zu langer Termin, wenn hierfür drei Monate in Aussicht genommen wurden. Es ist auch begreiflich, daß die Conferenzen nicht alltäglich stattfinden werden und mehrere längere Unterbrechungen eintreten dürften, um den deutschen Delegirten Gelegenheit zu geben, mit ihrer Regierung in persönliche Fühlung zu treten.

In Berliner parlamentarischen Kreisen gewinnt die Ansicht an Boden, daß auf Grund der Zusicherung, wonach das Gesamtministerium, nicht aber ein einzelnes Ministerium die Instanz für die Erklärung der Nothwendigkeit abgeben solle, daß mehrere Gemeinden, respective Gutsbezirke zusammenzulegen seien, eine Verständigung über die Landgemeindef-Ordnung auf Basis der Regierungsvorlage erfolgen werde.

Im preussischen Abgeordnetenhaus brachte der Finanzminister den Etat für das Jahr 1891/92 ein. Derselbe bilancirt mit 1.720.834.749 Mark. Davon entfallen auf die ordentlichen Ausgaben 1.670.452.177 Mark und auf die einmaligen außerordentlichen Ausgaben 50.382.572 Mark. In den ordentlichen Ausgaben beträgt das Plus 125.672.033 Mark und in

Feuilleton.

Die Sünden der Väter.

Novelle von B. Widdern.

(15. Fortsetzung.)

Auf den breiten Marmorstufen, die zu dem reich ornamentirten Portal des Gemüthes führten, hatte sich das junge Mädchen niedergelassen und preßte die Hände vor das heiße Gesichtchen. Aber während sie so regelos auf der Stelle verharrte, betete sie mit gläubiger Seele in dem Wasser, dem sie sich an diesem Plage so viel näher fühlte als in der Welt da draußen, — betete, daß er erbarmen! de Herz der Mutter lenke, damit sie endlich dem Manne vergeihen lerne, welcher ihr einst so nahe gestanden. Ach, nun Gertha wußte, daß ihr noch ein Vater lebte, drängte sich auch jedes Gefühl in ihr dem Fernen entgegen, und sie malte sich seine Einsamkeit, seine körperlichen und seelischen Leiden mit den düstersten Farben aus.

In all' diese traurigen Phantasien hinein tönten plötzlich von der Turmuhr der kleinen, uralten Kirche, die inmitten der stillen Gräber stand, zwei laute Schläge. Die tiefen Klänge elektrisirten das Mädchen förmlich, indem sie ihr mahnend zuriefen: „Noch eine halbe Stunde, und es ist Mittagszeit im Stifte!"

Zu dieser Zeit mußte Gertha aber unbedingt zu Hause sein, damit Mama nicht erfähre, daß sie gegen ihren ausdrücklichen Befehl, „nicht ohne Erlaubniß das Haus zu verlassen", sogar eine verhältnißmäßig lange Zeit außerhalb desselben zugebracht. Schnell stand Gertha auf ihren Füßen. Schon hatte sie den stillen Platz mit seinem Sabbathfrieden verlassen, als sie sich rasch noch einmal zurückwandte. Vorsichtig brach sie eine köstliche halberöffnete Rose, welche an einem der hohen Stämme prangte, die sich der Außenseite der Familie von Dobern anlehnten.

„Für den Fall, daß ich doch nicht zur rechten Zeit das Stift erreiche!" flüsterte sie dabei. „Denn wenn ich Mama die Rose gebe und sage, ich brächte sie ihr von der Grust Tante Doberns, schilt sie mich nicht meines Ungehorsams wegen."

Von dieser Hoffnung erfüllt, enteilte Gertha jetzt dem Friedhofe mit seinem Vogelklang und Blumenduft; aber sie wählte zur Heimkehr einen anderen Weg, als der war, auf dem sie hierher gekommen: mitten durch das muntere Treiben des niedlichen Badestädtchens — in dem auch Gertha Jahre hindurch gelebt — schritten jetzt ihre sinken Füßchen dahin. Die Eingesehnen von S. kannten alle das frische, junge Blut. Mand's freudlicher Gruß traf das Ohr des Mädchens, und Gertha beantwortete sie alle ebenso liebenswürdig, wie sie ihr geboten wurden. Plötzlich aber hemmten sich unwillkürlich ihre Schritte. In der Hauptstraße mit den blumengeschmückten Zelten, den hübschen, freundlichen Häusern hielt die Equipage der Fürstin Irene. Die hohe Frau nahm den Fond des Wagens ein, jetzt in ein duftiges Costüm von mattgrauem Sommerstoff gehüllt, der ihre Erscheinung noch jugendlicher und reizvoller machte. Lächelnd beugte sie sich aus dem Gefährt und sprach eifrig mit einem Herrn, dessen kraftvolle Gestalt von einem so feurigen arabischen Pferde getragen wurde, daß seine Hand das schöne Thier nur gewaltsam zum Stillstehen zwingen konnte. Noch wandte der Reiter Gertha den Rücken zu. Nun aber drehte sich sein Kopf plötzlich, und ohne daß sie selbst gesehen wurde, erkannte das Mädchen in dem stattlichen Herrn, mit welchem sich die Fürstin so huldvoll unterhielt, — Graf Kovac.

Sofort dachte Gertha der redenden Worte der Generalin, und ein heißes Schmerzgefühl durchzuckte wieder ihre Brust. Es war ihr, als müßte sie Durchlaucht zürnen ob der strahlenden Freundlichkeit, mit welcher sie den Ungarn beehrte. Dann aber warf sie kritische Blicke auf die beiden. O, die auf dem Thron geborene Frau und dieser vornehme Mann erschienen wie für einander geschaffen, — sie bildeten das denkbar schönste Paar!

Es zitterte um den Mund des jungen Mädchens, als es zu dieser Erkenntniß gekommen, und die Farbe wich aus dem dunklen Gesichtchen.

Und doch hingen ihre Blicke immer noch an der lächelnden Dame im Wagen und an dem eleganten Mann, dessen schöner Schwester wegen der Vater zum Verräther an Weiß und Rind geworden.

Da machte Graf Kovac von neuem eine leichte Kopfbewegung. Ja, er wandte sich plötzlich vollends um, so daß seine Blicke mit denen des harrend beobachtenden Kindes zusammentrafen. Es schien, als wollten sich die Lippen des Grafen zu einem Auf — einem Worte öffnen. Aber Gertha wartete nicht darauf, daß er seine Absicht ausführte. Wie ein Sturmwind flog sie dann — an dem Gefährt mit seiner Inassin und Lieutenant von Holden und dem Gesandtschaftsattaché, welche gerade aus ihrem Hotel traten, vorüber — immer weiter und weiter, bis sie hoch...mend vor dem Stiftsgebäude stand.

Als sie dann den Fuß auf die unterste Stufe der Freitreppe setzen wollte, traten Fräulein von Gerold und Ania auf sie zu. Die letztere sah noch immer bleich und angegriffen aus, und ihr Gesicht er schien von Schmerz versteinert. Als sie aber die grenzenlose Erregung bemerkte, in der sich Gertha befand, versuchte sie zu lächeln und sagte in gutem Ton:

„Können Sie sich immer noch nicht von der Ehre des heutigen Tages erholen, Herzchen? Sie glühen ja wie eine Rose, und Ihre schwarzen Augen leuchten wie ein Paar Sterne."

„Ehre?" — Das Stifflind zuckte mit lächelndem Blick, dann sprudelte es plötzlich über seine Lippen: „O, die Ehre regt mich durchaus nicht auf! Ueberdies, Fräulein Ania, die Fürstin ist nicht bloß eine wortbrüchige Frau, sondern auch eine Coquette, — eine große Coquette. Und ich sagte Ihnen, für mich könnte sie jeßmal wieder nach dem Stifte kommen, ich überreiche ihr auch nicht das winzigste Knospchen mehr."

„Eine Coquette! Rind, um Gottes willen, wie können Sie nur eine derartige Behauptung aussprechen?" Und die Stirn gesenkt, mit vor Schmerz leise zitternder Stimme setzte Ania hinzu: „Ihre Durchlaucht ist grausam, sie läßt es die Tochter empfinden, was der Vater gebüßigt, — aber eine Coquette?" Sie schüttelte den Kopf und fuhr dann lauter fort: „Sprechen Sie das nie mehr Gertha, denn bei Fürstin Irene trifft es nicht zu."

den ordentlichen Einnahmen 132,610,434 Mark. Der Etat schließt ohne Anleihe und ohne Zuhilfenahme früherer Abkässe ab. Der diesjährige Ueberschuß beträgt 33,6 Millionen. Der Finanzminister betonte die in den Etat eingestellten Nachtragserfordernisse für die unteren Beamten und sagte, das Aufheben der Beamten solle künftighin nach bestimmten Altersstufen erfolgen. Weiter hob derselbe hervor, daß der rechnermäßige Ueberschuß der Eisenbahnen 42 Millionen und der factische Ueberschuß 5 Millionen betrage. Der Finanzminister erklärte schließlich, die Zusammenlegung des Reichlichen Mittels werde sehr bald publicirt werden, da der Staat nicht beabsichtige, aus demselben Einnahmen zu erzielen. Für Koch werde mit einem Kostenaufwande von 117,000 Mark ein Institut für Infectionskrankheiten erbaut werden.

Der hilenische Gesandte theilte dem „Siede“ über den Ursprung des Conflictes in Chili Folgendes mit: Der Präsident Balmaceda löste den Congreß auf, da er die Bewilligung des Budgets nicht erlangen konnte und decretirte aus eigener Machtvollkommenheit die Activirung des Budgets. Die Kammer-Bureauz erließ hierauf ein Manifest, worin sie das Vorgeben des Präsidenten als Verfassungsverletzung bezeichneten. Die Armee ergriff bisher noch keine Partei. Balmaceda befindet sich in San-Jago. Der Präsident der Kammer ist an Bord der Escadre. Die Flotte dürfte sich gegen Balmaceda erklärt haben.

Dem clericalen Journal „Sega Lombarda“ zufolge stoßen die zwischen dem Vatican und Rußland schwebenden Verhandlungen über die Ernennung einiger polnischer Bischöfe in Folge der ablehnenden Haltung der russischen Regierung auf Schwierigkeiten. Nichtsdestoweniger hofft man nach Angabe des genannten Blattes, daß es möglich sein werde, etwa durch die Intervention der französischen Regierung zu einer Verständigung zu gelangen, und zwar noch vor dem nächsten Consistorium, welches bis zum Monat März verschoben zu sein scheint.

Gladstone richtete ein Schreiben an Furness, den Candidaten der Gladstoneaner für Hartlepool, in welchem er erklärt, er halte seine Politik bezüglich Irlands aufrecht und wünsche lebhaft die Regelung der irischen Frage, um die Maßreformen in Großbritannien einführen zu können.

Die „Münch. Allg. Ztg.“ betont in einem Berliner officiösen Briefe, daß Rußland gegen den Willen der Friedens-Liga im Orient ohnmächtig sei. Der Waffentransport durch den Sagarin'schen Dampfer sei wohl richtig, errege jedoch momentan keine Sorge, da Rußland derzeit ohnmächtig ist.

Das Compromiß der Pforte und des Patriarchats über den wesentlichen Differenzpunkt bestimmt, daß legitime Verfügungen der Christen keiner Gerichtsinstanz unterliegen, sondern von allen Gerichten anzuerkennen sind, wenn dieselben von dem Patriarchen, Metropolit oder deren Stellvertreter legitimirt sind. Erbrechtliche Streitigkeiten sind in Konstantinopel von einem gemischten Nationalrathe und in den Provinzen von den Metropolitanräthen zu erledigen; diese Urtheile sind sofort vollstreckbar. Der das Compromiß sanctionirende Traktat wurde erlassen, doch verlaute gerüchtere, das Patriarchat meine, der Traktat entspreche nicht vollkommen den Beschlüssen der Commissionen.

Der Fortgang der social-demokratischen Propaganda.

Stets bekommt man eine zornige Abweisung, wenn man in der Debatte mit der Socialdemokratie darauf besteht, Aufklärung über ihren Zukunftsstaat zu erhalten. Zum tausendsten und abertausendsten Male, so sagt sie, habe sie erklärt, daß man sich nicht um Einzelheiten der Zukunft sorgen solle. Auch früher habe man nicht gewußt, daß sich die heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse so ganz anders entwickeln würden, als diejenigen im vorigen Jahrhundert, und hernach habe sich doch Alles gemacht.

Dieses negative Ergebnis der Zeitungsdiscussion mit der Socialdemokratie ist als eine wertvolle Frucht der Aufhebung des Socialstengels anzusehen. Denn so lange das letztere die Rede und die Presse der Partei unterdrückte, konnte sie sich selbst und andere über die Ursache der Unklarheit in diesem entscheidenden Punkte täuschen. Man konnte glauben machen, daß die Grundzüge der neuen Arbeitsorganisation leicht zu entwerfen wären, sobald die Partei wieder zum Worte zugelassen würde. Jetzt hat sie seit drei Monaten Redefreiheit; ihre Sprache ist durchaus ungezügelt, aber auf die oft gestellte Frage nach der Triebfeder zur Arbeit in social-demokratischen Staat gibt sie nur die eine, mit einer Anzahl auserlesener Kraftausbrüche garnirte Antwort: Das wissen zu wollen, ist eine unzulässige Neugier. Mit andern Worten: wir wissen es selbst nicht!

Der Hinweis auf die Unkenntnis, welche man vor hundert Jahren von den heutigen Zuständen hatte, wird keinen Scharfblickenden täuschen. Wir fragen nicht nach der Entwicklung des Verkehrs, der Maschinen, der Waffen, der Versorgung dichtbevölkerter Länder mit Lebensmitteln; wir verlangen keine Auskunft über Weltkriege, über parlamentarische Machtvertheilung, über Münzwesen, über Fortschritte in der Naturwissenschaft. Alles das sind Dinge, die ihre Schicksale haben und im Jahre 2000 vielleicht keine Ähnlichkeit mit den heutigen zeigen werden. Das kann und muß man ebenso getrost der Zukunft überlassen, wie unsere Vorfahren sich vor hundert Jahren in Bezug auf diese Fragen in Geduld fassen mußten.

Aber — und darin liegt der Schwerpunkt — unsere Vorfahren haben vor hundert Jahren nicht den völligen Bruch mit den Grundlagen

„Nicht — nicht zu?“ rief das junge Mädchen und stampfte wie ein kleines unartiges Kind mit dem zierlichen Füßchen auf die breite Steinplatte. „Nicht zu?“ — Auch wenn ich Ihnen sage, daß sie ihren Wagen mitten auf der Hauptstraße von S. halten ließ, nur um sich mit schmachtendem Bächeln an der Unterhaltung eines vornehmen Herrn zu erfreuen? — Ach, und Graf Kovac schien auch mit Leib und Seele bei dem Gespräch zu sein!“

Nur einen Moment hatte es aufgesehen in den Augen der jungen Stiefelbame, als Gertha den Namen des Grafen genannt hatte. Dann aber sah das Gesicht des unglücklichen Mädchens wieder genau so starr aus als vorher. Aber Ania sagte jetzt kein Wort mehr, im Gegentheil, ihre Lippen preßten sich so fest auf einander, als wollten sie sich nimmer öffnen.

Gertha aber war derart mit den eigenen Empfindungen beschäftigt, daß sie gar nicht bemerkte, welchen Eindruck ihre Mittheilung auf das Fräulein gemacht.

Ueberdies tönte auch gerade jetzt die Glocke, welche die Damen zum Mittagessen in den Speiseaal rief.

Fräulein von Gerolf, die gute, brave Seele, deren Herz für jeden Unglücklichen schlug, zog Ania's Arm von neuem zärtlich in den ihren, und mit einer verhöhlten Bewegung Gertha zum Schweigen nöthigend, stieg sie, die Gefährtin führend, die Treppe hinauf.

Im Corridor öffneten sich jetzt auch schnell hintereinander überall die Thüren der kleinen Stübchen. Freundsliche Grüße und Händedrücke wurden zwischen den heranstretenden Damen, welche sich nach Gefallen zu einander stellten, getauscht.

Gertha allein hielt sich heute abgeändert von Allen; sie wollte lieber ganz allein nach dem Speiseaal gehen, ehe sie in das überschwebliche Lob der leuchtigen Fürstin eintrifft, für welches die Kleine jetzt durchaus kein Echo in der jungen, eiferfüchtigen Seele trug.

(Fortsetzung folgt.)

der gesellschaftlichen Ordnung proclamirt. Selbst die französische Revolution knüpfte an geschichtliche Vorbilder an, vor Allem an die englische Verfassung, an die Mitbestimmung des Volkes in den Vereinigten Staaten, an die demokratische Organisation des Volkes in den Vereinigten Staaten, an die republikanische Staatsorganisation. In diesen Fragen ist die französische Revolution siegreich gewesen, siegreich weit über ihre nachherige äußere Niederlage hinaus. Wo die Bewegung aber darüber hinausgeschäumte und sich auf Speculationen verlegte, die keinen bekannten Boden unter den Füßen hatten, wie die doctrinäre Ausbildung der „Menschenrechte“, die Einsetzung der „Göttin der Vernunft“, da hat sie nicht nur keinen Bestand gehabt, sondern ihre eigenen Wirkungen sind sogar dadurch beeinträchtigt worden.

Der Bruch mit der jetzigen gesellschaftlichen Organisation, den uns die Socialdemokraten zumuthen, ist so radical, daß ihm nichts in der Geschichte an die Seite zu stellen ist, es sei denn die Einsetzung der „Göttin der Vernunft“ auf religiösem Gebiet. Alle jene Verfassungs- und Staatsorganisationsfragen, mit denen in Frankreich der Sturz des ancien régime vollzogen wurde, sind ja reines Kinderpiel gegen den Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung, den die Herren Liebnecht und Bebel uns so bringend anempfehlen. Auch sie selbst werden nicht müde, die Größe des Unterschiedes zwischen dem „heute“, das ist, und dem „morgen“, das nach ihrer Meinung werden soll, zu betonen.

Aber sie werden es nie dahin bringen, daß vernünftige Leute die Frage nach dem „morgen“ unterlassen, bis sie selbst Rede und Antwort stehen und wenigstens in den Grundzügen die neue Organisation schildern können. Die bloße Formel: Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, Uebergang derselben in das Gemeingut Aller, Organisation der jetzt regellosen Production durch das Gemeinwesen u. s. w. kann nicht genügen.

Obwohl nach dem social-demokratischen Programm die Arbeit die Quelle aller Werthgüter ist, so ist doch der Hauptvorwurf gegen die bisherige gesellschaftliche Ordnung der, daß die Handarbeiter zu viel arbeiten müssen, daß sie eine durch Arbeit gebrachte Stellung haben. Jetzt gibt es keinen äußeren Zwang zur Arbeit, der Trieb zur Arbeit liegt in der Nothwendigkeit, sich für sich selbst und die Seinigen sorgen zu müssen, um Nahrung, Kleidung und Wohnung zu haben. Woher soll der erwachsene Mann in Zukunft den Antriebs zur Arbeit entnehmen? Denn auch im social-demokratischen Staate entstehen alle Werthgüter nur durch Arbeit, wie die Partei selbst lehrt. Dieses Woher? ist die wichtigste Frage in der ganzen jetzigen Discussion mit den Socialdemokraten. Zwar ist sie anscheinend vollkommen einfach und leicht zu erledigen, aber die social-demokratischen Redner und Blätter entziehen sich einer wirklichen Beantwortung stets, indem sie nur Staub aufwirbeln, wobei dem neugierigen Frager eine Anzahl von Grobheiten an den Kopf fliegen.

Wenn der Antriebs zur Arbeit im polizeilichen Zwange liegen soll, so geht der letzte Rest bürgerlicher Freiheit in Rauch auf. Dann kommt der Schuzmann und bringt den Bürger zur Arbeit, schreibt ihm vor, welche Arbeit er thun und wie lange sie dauern soll; der Lohn dafür ist gesetzlich festgesetzt; die Preise aller Werthgüter sind ebenfalls von der Obrigkeit vorgeschrieben. Es entstehen sociale Verhältnisse, welche schlechterdings unerträglich sind. Welcher Mensch würde eine derartige Schelerei ertragen wollen, gegen welche Alles, was jetzt in civilisirten Ländern vorkommt, wahrhaft paradisißisch erscheinen muß! Die Socialdemokratie leugnet denn auch einen solchen Zwang, sie leugnet, daß bei ihr die körperliche Freiheit aufgehört.

Wo liegt aber der Antriebs zur Arbeit? so fragen wir noch einmal. Bellamy sagt: „Die älteren Leute brauchen gar nicht zu arbeiten, die jüngeren arbeiten um so kürzere Zeit, je unangenehmer die Arbeit ist, und wenn sie so unangenehm ist, daß man nicht mehr zehn Minuten auf sie verwenden will, um den Rest des Tages frei zu haben, so unterbleibt sie ganz.“ Auch da ist der Zwang zur Arbeit nothwendig, wenn auch mit einigen Modificationen. Man kann sich unter gewissen, obrigkeitlich nach der Mauer normirten Beschäftigungen diese oder jene auswählen. In diesem Falle, wie in dem des unbedingten Zwanges bleibt der Stein der Weisen noch zu finden, nämlich die Staatsintelligenz, welche es ermöglichen soll, die gesammte Production und Consumtion des Staats, oder gar der Erde, wenn der internationale Socialismus durchgeführt ist, die Arbeitswilligkeit und die Arbeitsunwilligkeit mit einander in Einklang zu bringen.

Wo liegt aber der Antriebs, so fragen wir wieder, wenn der Arbeitszwang völlig wegsallen soll? Wer wird arbeiten wollen, wenn er nicht die Früchte seiner Arbeit genießt? Wer wird fleißig sein, wenn die Entlohnung seiner Mühe nicht größer ist, als die des Faulen? Wer wird sich anstrengen, rational zu produciren, wenn es ganz gleichgültig ist, ob das Geschaffene zweckmäßig und gut oder undrauchbar und schlecht ist? Das ein ideales Streben an die Stelle des jetzigen eigenen Interesses treten solle, können die Socialdemokraten am wenigsten behaupten, in deren Augen die Arbeit für den, der sie leisten muß, ein so großes Uebel ist. Die ganze Civilisation auf die einzige Karte dieses idealen, unegoistischen Strebens Aller zu setzen, das wäre denn doch ein Wagniß, wie es die Geschichte bisher noch nicht kennt, ein Wagniß, dessen Ausgang sein würde, daß die gutwilligen Leute nach kurzer Zeit die Sklaven von Vanden Gewaltthätiger wären.

Die Wiederaufnahme der Discussion mit den Socialdemokraten hat den unschätzbaren Vortheil gehabt, zu zeigen, daß diese selbst nicht wissen, worin der Trieb zur Arbeit liegen soll in einem Staate, in dem kein Privatinteresse an der Arbeit, kein Privateigentum an den Produktionsmitteln besteht, sondern die Ernährung seiner Angehörigen von dem Staate selbst in die Hand genommen wird.

Josef Jahn †.

Hermannstadt, 14. Januar.

Unter allgemeiner Theilnahme wurde Sonntag den 11. Januar einer der uneigennützigsten Bürger unserer Stadt, Gerichtsrath Josef Jahn, zur ewigen Ruhe geleitet.

Der Verstorbene (geboren den 16. März 1834) war der Sohn des Kleidermachers Wenzel Jahn. Er verlebte seine Jugend und Studienzeit in Hermannstadt, trat 1855 in den Staatsdienst und wurde nach kurzer Zugehörigkeit in Fogaras nach Broos versetzt. Hier diente er beim Kreisgericht, der Stadt, dem Stuhl und zuletzt als k. ung. Unterrichts bis zu seiner im Jahre 1882 erfolgten Ernennung zum hiesigen Gerichtshof als Gerichtsrath.

In Broos verbrachte er seine schönste und beste Zeit. Dort fand er seine ihm in treuer und aufopfernder Liebe ergebene Gattin Karoline Hügel, mit welcher er 31 Jahre in nie getrübteter Eintracht lebte. Er war aber nicht nur ein guter Gatte und Vater, ein fleißiger und pflicht-treuer Beamter, sondern er fand noch Zeit zu einem erfolgreichen öffentlichen Wirken. Durch sein heiteres, freundliches Wesen gewann er sich viele Freunde, durch seine Menschenkenntnis, seine Umgangart, seinen feinen Tact und seine rednerische Begabung war er sehr populär geworden, so daß er in beinahe sämtlichen Vereinen zum Vorstande gewählt wurde. Unergeßlich machten ihn in Broos vorzüglich seine belebende Thätigkeit als Vorstand der Liedertafel, die er sozusagen zum Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens in Broos machte und deren Aufführungen, besonders der weit und breit bekannte Narrenabend zu den populärsten Unterhaltungen wurde. Seine gemeinnützigste Leistung aber war die Brooser freiwillige Feuerwehr, eine der ersten des Landes. Sie war das verschmelzende Element zwischen allen Nationalitäten und Classen der Brooser Bevölkerung und leistete in jeder Beziehung Außerordentliches. Als Feuerwehr-Obmann war er auch ein

thätiges Mitglied des Landes-Feuerwehr-Verbandes, wo manch' seiner praktischen Vorschläge allgemeine Anerkennung fand. Seine außergewöhnliche altheitige Beliebtheit in Broos zeigte sich am eclatantesten bei seinem Abschiede, an dem im wörtlichen Sinne des Wortes die ganze Stadt theilnahm, sich in Festlichkeiten und werthvollen Andenken überbietend, und auch jetzt noch nach zehn Jahren sein Hinscheiden tief mißfaßte.

Zurückgekehrt in seine Vaterstadt Hermannstadt zog er sich etwas zurück vom öffentlichen Leben, aber sein reger Schaffungsgeist konnte nicht allem entsagen, so daß er auch hier noch in vielen Vereinen mitthat und besonders als Vorstand des Eislauf-Vereines zu dessen großer Entwicklung nicht wenig beitrug. Bei Jung und Alt bekannt wurde er hier aber durch seine Eigenschaft als Untersuchungsrichter. Einen der interessantesten Criminalfälle, der ganz Hermannstadt lange Zeit in Aufregung haltende Fall Kleberg-Marlin, wickelte er mit seltenem Geschick ab. Mit außerordentlichem Scharfsinn, criminalistischem Tact und tiefersichtigerem Vorentscheid führte er die Untersuchung von dem anfänglichen Dunkel und dem Nichts der Daten bis zum reumüthigen und vollständigen Geständnisse der Raubmörder.

Vor zwei Jahren traf ihn ein Nervenschlag und seit dieser Zeit alterte der sonst so rüstige Mann rasch, trotz der sorgfältigsten Pflege von Seiten seiner Gattin und Söhne bis zu seinem am 9. Januar erfolgten Tod.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. Januar.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Am 13. d. um halb 6 Uhr fand bei Ihren Majestäten in den Alexander-Appartements der Hofburg ein Diner statt, zu welchem erschienen: die obersten Hofchargen, Gardecapitane, die Spitzen der Hofämter, Staatsrath Braun, Generalintendant Bezecnny, Sectionschef Papay, die General-Adjutanten Paar und Volfras, Oberhofmeister Baron Kopcsa, Oberhofmeisterin Gräfin Göss, Hofdame Gräfin Jestic. — Bei der Erzherzogin Marie Valerie und dem Erzherzog Franz Salvator findet am 19. und 20. der bei neuerwählten Erzherzoginnen übliche Cercle im Ceremonien-Appartement der Hofburg statt. Hierbei werden am 19. das diplomatische Corps, am 20. Vormittags die geheimen Räte, Kammerer und Truchessen, Nachmittags die Palastdamen, die appartementmäßigen und sonst hierzu berufenen Damen empfangen. — Erzherzog Albrecht Salvator und dessen Schwester Erzherzogin Marie sind in Arco am Scharlach erkrankt, doch befinden sich dieselben auf dem Wege der Besserung — Erzherzog Franz Ferdinand d'Este ist am 13. d. aus Debenburg in Wien eingetroffen.

Der Zustand der Prinzessin Henriette von Flandern hat sich verschlechtert, indem sich die Entzündung auf den linken Augenflügel ausgebreitet hat. — Das „Berliner Tagblatt“ meldet aus Cannes, daß Bismarck dort für einen Theil des Winters Zimmer bestellte. — Anlässlich des griechischen Neujahrstages sandte König Alexander dem Gar ein Glückwunsch-Telegramm. — Milan beglückwünschte den Regenten Nikits in einem überaus warmen Schreiben. — Die Minister tauschten mit dem russischen Gesandten Persiani Besuche aus.

(Kirchliche Beförderungen und Verleihungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vorschlag des k. ung. Ministers für Cultus und öffentlichen Unterricht am Szamosujvarer gr.-kath. Domcapitel die graduelle Borrückung des Canonici Vlector Stefan Bilcz zum Großprobst, — des Custos Demeter Coroian zum Vlector, — des Scholasticus Sabiaus Pap zum Custos und des Cancellarius Szebus Kerticza zum Scholasticus zu befähigen; die diereiseweise erledigte Stelle des Cancellarius dem Honorar-Erzbischofen, Bezirks-Dechanten und Kassaer Pfarrer Alexander Erdös, dann die Stelle des Praebendatus dem Seelsorger der Szamosujvarer Landes-Strasankast, Titular-Dechanten und Consistorial-Inspector Johann Papi zu verleihe.

(Namensänderung.) Der nach Torva zuständige Aljojarar unumgängliche Einwohnerin Juliska Stanciu ist vom k. ung. Ministerium des Innern gestattet worden, ihren Familiennamen in „Baradi“ umzuändern.

(Bestätigung.) Die Sitzungen des Barghafer Bürgervereines sind vom k. ung. Ministerium des Innern mit der Circulations-Clausel versehen worden.

(Der Jahrmart.) Schon vorgestern hat die Zerlegung der anlässlich des Januar-Jahrmartes aufgerichteten Bretterbuden begonnen, gestern ist dieselbe bereits soweit vorgeschritten, daß die Spuren des außer-gewöhnlichen Tages schon fast ganz vermischt sind. Außergewöhnlicher Tag! Ja wohl, ein solcher sollte der Jahrmart wenigstens seinem Zwecke nach, Angebot und Nachfrage, den Verkehr zwischen Kaufkräftigen und Verkäufern auf's höchste zu potenziren, gewiß sein. Nun, der abgelaufene Jahrmart hat diesem Zwecke mit nichten entsprochen. Dem äußeren Eindruck nach zu schließen, wird an gewöhnlichen Wochenmärkten mehr verkauft, als an diesem Jahrmarte verkauft wurde. So wenig war von einem Gedränge auf den occupirten Straßen und Plätzen zu verspüren. Sollte die Ungunst der Witterung hieran schuld sein, oder haben wir es mit einer allgemeinen Erscheinung zu thun, wornach die Institution der Jahrmärkte einer Reform bedürftig ist?

(Benefice.) Der tüchtige Darsteller Herr Eduard Romani, der sein Rollenfach stets zur Zufriedenheit der Theaterbesucher ausfüllt, hat abermorgen, Samstag den 17. d., sein Benefice. Neben seinem verdienstlichen und erproblichen Wirken auf hiesiger Bühne empfiehlt nachdrücklich genug den Besuch seiner Benefice-Vorstellung die Wahl, welche er hiezu getroffen. Zur Aufführung kommt nämlich des unsterblichen großen Briten „Dhelleo“ mit dem Beneficianten in der Titelrolle, Fr. v. D' Lynch als Desdemona und Herrn Schöntag als Jago.

(Eislauf-Verein.) Sonntag den 18. d. wird das erste große Eisfest bei brillanter Beleuchtung, Illumination und Feuerwerk abgehalten, wobei die Musik von 6 bis 8 Uhr Abends auf dem Eislaufplatz spielt. Im Falle ungünstiger Witterung wird der Tag, an welchem das Eisfest stattfindet, rechtzeitig bekannt gegeben.

(Todesfälle.) Erzherzogin Maria Immaculata, die 17-jährige Tochter des Erzherzogs Karl Salvator, Schwägerin der Erzherzogin Marie Valerie, ist am 14. d. in Arco gestorben. (Erzherzogin Maria Antonia Immaculata (Josefa Ferdinanda Theresia Leopoldina Francisca Carolina Isabella Januaria Aloisia Christina Apollonia), geb. zu Wien am 18. April 1874, ist das sechste Kind des Erzherzogs Karl Salvator und dessen Gemahlin Maria Immaculata Clementina, eine jüngere Schwester des Erzherzogs Franz Salvator.) Gestorben ist: der ehemalige spanische Minister Martinez am 13. d. in Madrid.

(Erwerbung der Electricität für motorische Zwecke.) Nach der elektrotechnischen Zeitschrift vom 2. Januar d. J. geht das dem Handelsminister Baroß vorliegende Project einer elektrischen Eisenbahn zwischen Budapest und Wien dahin, daß diese Strecke in 2 1/2 Stunden zurückgelegt werden soll. Alle Wälder befallen sich mit der Beipredung des Projectes als des ersten Versuches der Anwendung des elektrischen Betriebes auf so große Entfernung. Die Bahn soll ausschließlich der Personbeförderung gewidmet werden. Der Betrieb soll derartig eingerichtet werden, daß alle 10 Minuten von beiden Endstationen ein Wagen abgefahren wird.

(Wie König Wilhelm der Niederlande componirte.) Der verorbene König Wilhelm III. von Holland war ein großer Freund der Musik und hatte von sich die Meinung, daß er ein Componist nicht ungewöhnlicher Begabung sei. Einst verbrach er eine Oper — sie hieß

„L'Esclave de...“ wurde, eine respec- componiren, war D... an das einer Pause in der D... , denn einige Töne, wie „Ich lang nicht: p... „Ich bitte taufen...“ „Gaben Sie...“ „Vollkommen, W... Sie dieselbe niebe- angelangt, hatte e- etwas Beliebtes vorwies, lächelte nichts weniger al- D...?“ — geboren.

(Fürst- schriften: In Br- Menge Neujahrsg- den erotischen kle- dieser Sitte huld- Namens Tabu- befindet sich ein- folger Haltung es- spiel soll dem m- Königin von Tor- zum Geschenk ge- brüden und solort- Dem Sohne des- einen hübschen Pa- farbigen Gewand- mit dem Spiel se- auf seiner Nase- Muselman betra-

(Deco- den neuernannte- „Journal Officie- von der Großen- Théâtre Francais- ferner geworden- von der Großen- von der Königin- Théâtre Francais- (Eine- von Anjoumou m- in seinem Arbeit- Bald darauf eric- jähriger Mann,- Advocaten dem- zählte Vorache: in Bordeaux leb- nicht ohne Folge- eben benannte, niedergeblassen- nach Confölen a- führte Wöden a- diese Aufförden- führer seiner Sch- Der junge Advo- war erst fünfand- jüngeren Wüder- Sympathien erw- (Am- lichen Kapelle de- von England da- durch die Kom- Es ist dies eine- bestimmt: „Am- Kade, mit Ueber- mit langer Schil- mit Gold dicht- soll sie berühren- Könige bringen- sich anlegen; u- mit dem Kreuz- an jenem Tage- dann soll der- Königs Gabe se- selbigem Voten-

dem „N. W. V- einer Soirée be- sich ein junger- deshalb besonde- Kopf, daß er- unter anstehende- Pöheit gewonne- contrahiren, dar- werde. Als m- stieß der Begün- Sie mit freund- vom Donner ge- den Klingelzug- dem Herrn — (Der- Es läßt sich s- schreiben, wie e- während, mit- sich gestalten- Gaudie und lei- Woche bezahlten- vorn und hinte- kein Ofen im H- Eine Seite war- in den Vorstäd- ohne volles Be- bezirktes (12 e- auf nahezu 6- und Raßrunge-

(Wie- Erzöng Milan- positiv geweiger- Prinz von Bal- seines Aufentha- auswärtigen An- von Milan her- Vertrauter eine- Satisfury erm-

dem „N. W. V- einer Soirée be- sich ein junger- deshalb besonde- Kopf, daß er- unter anstehende- Pöheit gewonne- contrahiren, dar- werde. Als m- stieß der Begün- Sie mit freund- vom Donner ge- den Klingelzug- dem Herrn — (Der- Es läßt sich s- schreiben, wie e- während, mit- sich gestalten- Gaudie und lei- Woche bezahlten- vorn und hinte- kein Ofen im H- Eine Seite war- in den Vorstäd- ohne volles Be- bezirktes (12 e- auf nahezu 6- und Raßrunge-

(Wie- Erzöng Milan- positiv geweiger- Prinz von Bal- seines Aufentha- auswärtigen An- von Milan her- Vertrauter eine- Satisfury erm-

(Wie- Erzöng Milan- positiv geweiger- Prinz von Bal- seines Aufentha- auswärtigen An- von Milan her- Vertrauter eine- Satisfury erm-

and' seiner ubergewöhn- bei seinem Stadt theil- d, und auch sich etwas konnte nicht mitthat und Entwicklung e aber durch en Criminal- altende Fall Mit außer- nder Beredt- fel und dem ändnisse der dieser Zeit Pflege von erfolgten Tod.

16. Januar.

d. um halb tments der Hofchargen, eraltendant und Hofrath, es, Hofdame und dem bei neuver- tement der ps, am 20. Nachmittags henen Damen en Schwestern doch befinden bog Franz eingetroffen. ern hat sich enflügel aus- Lannes, daß lte. — An- dem Zar den Regenten iter taufsten

gen.) Seine Borschlag des hamasubjovator Doctor Stefan zum Doctor, Cancellarius weise erledigte Dechanten und Praebendatus alar-Dechanten gen Alfojaraer aradi" um-

Bürgervereines hungs-Glaufel Berlegung der den begonnen, en des außer- öhnlicher Tag! Zweck nach, nd Verkaufern ine Jahrmart Eindrücke nach staut, als an nem Gedrange die Ungunst er allgemeinen einer Reform

rd Romani, hat ausfüllt, hat nem verdienst- nachdrücklich welche er hiezu großen Briten v. D'lynch

ird das erste und Feuerwerk dem Eisenlauf- an welchem

culata, die rin der Erz- rogin Maria na Francisca geb. zu Wien Karl Saluator gere Schwester

rtinez am che Zwe de.) geht das dem en Eisenbahn 2 1/2 Stunden Beiprechung elektrischen Be- lich der Ber- eingrichtet Wagen abge-

mponirte.) großer Freund komponist nicht — sie hieß

„L'Esclave de Camoëns“ — und fand, als sie in Arnhem aufgeführt wurde, eine respectvolle, aber eifrige Aufnahme. Des Königs Methode, zu componiren, war sehr einfach. Er befahl seinen Secretär Mr. van der D... an das Clavier und ging kummend im Zimmer auf und ab. Nach einer Pause rief er: „Spielen Sie to-da-da! pom-pom! la, la!“ Van der D... dessen Gedanken wer weiß wo weilen, gehorchte und spielte einige Töne, wie sie ihm gerade einfiehl. Se. Majestät rief ärgerlich: „Ich lang nicht: pom-pom! ta-da! ich lang: ta-da-da! pom-pom!“ — „Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, Sire! ta-da-da! pom-pom!“ — „Geben Sie sich nun meine Melodie gemerkt?“ fragte der König. — „Vollkommen, Majestät!“ — „Dann gehen Sie nachhause und schreiben Sie dieselbe nieder.“ — „Ja wohl“, sagte van der D... Aber zuhause angelangt, hatte er die ganze königliche Musik vergessen und schrieb irgend etwas Beliebiges nieder. Als er am nächsten Tage das Notenmanuscript vorwies, lächelte Wilhelm III. mit Stolz und sagte gelassen: „Ich bin nichts weniger als ein schlechter Componist; was glauben Sie, van der D...?“ — Und solcherart wurde „L'Esclave de Camoëns“ geboren.

(Fürstliche Neujahrsgeschenke.) Aus Paris wird geschrieben: In Frankreich müssen nicht bloß die Privatleute jährlich eine Menge Neujahrsgeschenke geben, sondern auch der Staat muß gegenüber den erlöschenden Fürsten, auf die sich seine Schutzherrschaft erstreckt, dieser Sitte huldigen. So z. B. erhielt der junge König von Cambodge, Namens Tahn-Tai, eine Kiste kunstvoller Spielsachen. Unter denselben befindet sich ein Affe von einem halben Meter Höhe. Derselbe raucht in stolzer Haltung eine Cigarre und bläst den Qualm von sich. Dieses Schauspiel soll dem neunjährigen Potentaten viel Spaß gemacht haben. Der König von Taiti wurde ein reizender Vogel in einem goldenen Käfig zum Geschenk gemacht. Die Fürstin braucht nur auf einen Knopf zu drücken und sofort hört man, wie der Vogel die „Marie-Louise“ anstimmt. Dem Sohne des Bey von Tunis hat der französische Vertreter Maffiacult einen hübschen Danawurst zum Geschenk gemacht. Derselbe trägt ein malvenfarbiges Gewand und gibt närrische Liebesballaden zum Besten, die er mit dem Spiel seiner Mandoline begleitet. Neben ihm ein Clown, der auf seiner Nase einen Sabel auf der Spitze tanzen läßt. Der junge Muselman betrachtet diese Wunderdinge mit herzlichem Lachen.

(Decorirte Damen.) Aus Paris wird berichtet: Unter den neuernannten Officiers d'Instruction publique, deren Namen das „Journal Officiel“ veröffentlicht, befinden sich die Sängerin Roje Caron von der Großen Oper und die Schauspielerin Susanne Reichenberg vom Théâtre Français. Officiers d'Académie oder vielmehr „Officiers“ sind ferner geworden die Baronin James de Rothschild, Fräulein Ading von der Großen Oper, Frau Galli-Marie, die neulich als Carmen von der komischen Oper Abschied nahm, und Fräulein Hadamard vom Théâtre Français.

(Eine Rache that.) In der Stadt Confolens in der Nähe von Anagnouë wurde am Freitag ein junger Advocat Namens Artheguiet in seinem Arbeitszimmer mit durchschoffener Schlaf eraufgefunden. Bald darauf erhielt bei der Staatsanwaltschaft ein junger, etwa dreißig-jähriger Mann, der sich Larocche nannte und als Mörder des jungen Advocaten dem Gerichte selbst stellte. Ueber das Motiv seiner That erzählte Larocche: „Artheguiet habe zur Zeit, da er als Student der Rechte in Bordeaux lebte, mit seiner Schwester ein Verhältnis angeknüpft, das nicht ohne Folgen blieb. Kurz darauf habe Artheguiet, der sein Studium eben beendigte, Bordeaux verlassen und sich in Confolens als Advocat niedergelassen. Um nun seine Schwester vor Schande zu retten, war Larocche nach Confolens gereist, um den jungen Advocaten aufzufordern, das verführte Mädchen zu seiner Frau zu machen. Doch Artheguiet habe hochmüthig diese Aufforderung zurückgewiesen. In seinem Zorn habe er nun den Verfänger seiner Schwester niedergeschossen. Larocche wurde in Haft gehalten. Der junge Advocat, der wahrscheinlich seiner Verwundung schon erlegen ist, war erst fünfundsiebenzig Jahre alt. Er lebte mit seiner Mutter und einem jüngeren Bruder in Confolens, woselbst er sich vor kurzer Zeit allgemeine Sympathien erworben hatte.

(Am Epiphaniastage.) dem 6. Januar, wurde in der königlichen Kapelle des St. Jamespalast im Auftrage der Königin Victoria von England das übliche Geschenk von „Gold, Weihrauch und Myrrhen“ durch die Kammerherren Ponsonby Fane und Capitän Stoford dargebracht. Es ist dies eine uralte Sitte. Eine Verordnung aus der Zeit Heinrich's VII. bestimmt: „Am zwölften Tage soll der König sich kleiden in seine königliche Robe, mit Ueberwurf und pelzverbrämter Kappe am Nacken, im Mantel mit langer Schleppe und in seinem Panzer. Armpanzen an den Armen, mit Gold dicht besetzt mit reichen Edelsteinen, und kein weltlicher Mann soll sie berühren, außer dem Könige selbst; und der Squire muß sie dem Könige bringen in einem reinen Tüchlein, und der König muß sie selbst sich anlegen; und er sein Scepter halten in seiner Rechten und den Apfel mit dem Kreuz in der Linken, die Krone auf seinem Haupte. Und er soll an jenem Tage ein Opfer darbringen von Gold, Myrrhen und Weihrauch; dann soll der Dean der Kapelle zum Erzbischof von Canterbury des Königs Gabe senden durch Laien oder Priester, und der Erzbischof soll selbigem Voten die erste Prümde verleihen, so da fällt in seine Gabe.“

(Der Prinz von Wales und sein Gast.) Man schreibt dem „N. W.“ aus London: Folgender amulante Vorgang wird von einer Soirée beim Prinzen von Wales berichtet. Unter den Gästen befand sich ein junger Gentleman zum ersten Mal und der Prinz erwies sich ihm deshalb besonders gastfreundlich. Dies stieg dem jungen Herrn derart zu Kopf, daß er sich sofort als einen besonderen Günstling betrachtete und unter anwesenden Bekannten damit prahlte, daß er Einfluß auf Se. königliche Hoheit gewonnen. Er verfiel sich so weit, eine donnernde Bette zu contractiren, darauf hin, daß er sich von dem Prinzen aufwarten lassen werde. Als man sich nach Tische in das Billardzimmer zurückgezogen, stieg der Begünstigte plötzlich die Worte aus: „Hören Sie, Wales! Räuten Sie mir freundlichst um ein Glas Punsch!“ Alle Anwesenden standen wie vom Donner gerührt, aber der Prinz mit freundlichem Lächeln ging an den Klingelzug und läutete. Als der Lalai erschien, sagte er ihm: „Hole dem Herrn — seine Equipage!“

(Der Rothstand in London.) Aus London wird berichtet: Es läßt sich Solchen, die an lange feindliche Winter gewöhnt, kaum beschreiben, wie maßlos die Leiden der Armen hier in diesem drei Wochen währenden, mit wenigen Ausnahmen keineswegs übermäßig strengen Froste sich gestalten. Es ist des Engländer's Liebe zur Wohnung in besonderem Maße und kleine Leute können dafür nicht mehr als 2 1/2 bis 4 fl. per Woche bezahlen für ein Häuschen mit vier bis sieben Gemächern mit Garten vorn und hinten. Es erklärt sich deshalb das schlechte Baumaterial — kein Ofen im Hause, nur Kamine, vor denen man zigeunerhaft sich wärmt. Eine Seite warm, die andere fröstelnd! So leben hunderttausend Familien in den Vorstädten hier und ebenso viele in elenden Kammern großer Häuser, ohne volles Bett und in Lumpen. Die Bewohnerzahl des Londoner Steuerbezirks (12 englische Meilen im Kreise vom Centrum) beläuft sich jetzt auf nahezu 6 Millionen Köpfe! (5,758,000) und die Ziffer der Arbeits- und Nahrungskosten auf 380,000.

(Milan in England.) Die „World“ schreibt: Es soll den Erzönig Milan von Serbien tief kränken, daß die Königin von England sich positiv geweigert hat, ihm eine Audienz zu gewähren. Ebenso wenig haben der Prinz von Wales und Lord Salisbury irgend welche Notiz von ihm während seines Aufenthaltes in England genommen. Der frühere serbische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, M. Mizatovic, welcher übrigens recht schlecht von Milan behandelt worden ist, als er noch auf dem Throne war, sollte als Vertrauter einen Empfang des Königs am englischen Hofe herbeiführen. Lord Salisbury erwiderte jedoch mit kalter Höflichkeit, daß entthronte Häupter

keinen locus standi hätten, daß sie in keiner Weise amtlich anerkannt würden, wenn sie nach England kämen. Die Königin nähme von ihm nur dann Notiz, wenn sie in den Tagen seines Glückes mit ihm befreundet gewesen wäre.

(Das Mausoleum für Schliemann) auf dem Centralfriedhof in Athen soll wie die „Nat.-Ztg.“ meldet, nach einem Entwurfe des Architekten Jüller hergestellt werden. Das Monument wird aus einem 5 Meter langen und 7 Meter breiten Sockel bestehen, in welchem sich die dem sogenannten Agamemnon-Grabe zu Mykene stilistisch nachgebildete Eingangstür befindet. Auf diesem Sockel wird sich ein kleiner dorischer vier-säuliger Amphiprosthilos bis zu einer Höhe von 8 Metern erheben. Zwischen diesen beiden Hauptbestandtheilen des Mausoleums wird sich ein Fries einschließen, welcher um die vier Seiten des Gebäudes herumläuft und sich inhaltlich auf die Ausgrabungstätigkeit Schliemann's in Troja, Mykene, Tiryns und Orchomenos bezieht. Das mittlere Intercolumnium am Pronaos des dorischen Tempelchens wird die Büste Schliemann's schmücken, den entsprechenden Platz der hinteren Säulenstellung diejenige seiner Gemahlin. Das Innere des Monuments bildet eine Grabkammer und ist zur Familiengruft bestimmt, während der Sarkophag des Verstorbenen selbst in einer unter dem Boden befindlichen, aus dem Felsen gehauenen und mit Marmor verkleideten Vertiefung, welche bereits fertig gestellt ist, beigesetzt wurde.

(Eine nationale Krankheit.) Man schreibt aus Bukarest: Die rumänischen Blätter werden nicht müde, fortwährend Klage zu führen über die trotz aller Verfassungsvorschriften noch immer fortdauernde Prügelstrafe in der rumänischen Armee. Das Traurige an der Sache ist, daß es gerade die Officiere sind, die sich meistens zu brutalen Mißhandlungen der Soldaten hinreißen lassen. Alle Klagen und Reclamationen gegen diese aller Humanität höhnsprechenden Mißhandlungen der Mannschaft verhallen wirkungslos; es wird fortgeprügelt. Kürzlich wurde ein durch Mißhandlungen eines Officiers arg zugerichteter Soldat in's Spital gebracht. Der Arme litt furchtbare Schmerzen und unternahm in seiner Verzweiflung einen Selbstmordversuch, indem er sich vom obersten Stockwerke des Spitals hinabstürzte. Vor Ausführung seiner That schrieb der Unglückliche auf einen Zettel: „Da ich sehe, daß unsere nationalen Krankheit, die Prügelstrafe mit unbegriffen, durch kein Mittel geheilt werden kann, so ziehe ich vor zu sterben.“ Der Soldat wurde schwer verletzt aufgefunden.

(Räthselhaftes Verbrechen.) Aus Catania wird gemeldet: Der hiesige niederländische Consul Carbon starb gestern plötzlich; eine halbe Stunde darauf starb dessen Freund Antonio Fiorto eines ebenso plötzlichen Todes. Der Leichnam Carbon's ist furchtbar aufgetrieben. Carbon ist offenbar vergiftet worden und das Gleiche wird bezüglich seines Freundes behauptet. Die Behörden halten die Resultate der Untersuchung streng geheim.

(Ein Berg in Bewegung.) Der Berg von Taormina an der Ostküste von Sicilien (nordöstlich vom Aetna) ist in Bewegung gerathen. Von den Halben stürzen Gerölle und mächtige Blöcke auf die Bahnlinie, die von Messina nach Catania führt, herab; die Bahn ist auf einer längeren Strecke verschüttet. Die Bewohner der umliegenden Dörfer fliehen.

(Ein ungalantes Parlament.) „Den Damen ist der Zutritt verboten.“ Diese Aufschrift ist auf den Galerien des japanischen Parlamentspalastes zu lesen. In der That sind Frauen von Besuche beider Häuser des neugeschaffenen und kürzlich eröffneten japanischen Parlaments strengstens ausgeschlossen; nicht einmal ein kleiner „Käfig“, gleich dem im britischen Hause der Gemeinen, ist dem schönen Geschlechte zur Verfügung gestellt. Die practischen Japaner scheinen zu befürchten, daß die Frauen deren natürliche Bekehrtheit auch auf den Jüngeln des Stillen Meeres ihre Blüthen treibt, die neue staatliche Einrichtung als eine hohe Schule zur weiteren Entwicklung ihres Talentes benutzen könnten.

(Eine buddhistische Legende.) In einem jüngst erschienenen Werke über die Lehre Buddhas findet sich folgende tief sinnige Legende: „Kijagotami war der Name eines jungen Mädchens, deren Hochzeit mit dem Sohne eines begüterten Mannes in einer an Feiernreichen erinnernden Weise gefeiert war. Sie gebar ein Kind, aber als der schöne Knabe allein gehen konnte, starb er. In ihrer Liebe für ihn trug die junge Mutter das todt' Kind, an ihrem Busen gedrückt, und ging zu ihren mitleidigen Freunden von Haus zu Haus mit der Bitte, ihr ein Heilmittel für dasselbe zu geben. Ein buddhistischer Ordensbruder jedoch dachte: „Ihr fehlt die rechte Einsicht“, und sprach zu ihr: „Wein gutes Kind, ich selbst habe kein solches Heilmittel, wie du forberst, aber ich glaube, ich kenne Einen, der es hat!“ „O, jagd mir, wer das ist“, erwiderte Kijagotami. Der Buddha kam dir das Heilmittel geben, geh' zu ihm“, war die Antwort. Sie ging zu Gautama, und, sich vor ihm verneigend, sprach sie: „Herr und Meister, kennt Ihr irgend ein Heilmittel, das für mein Kind gut sein würde?“ „Ja ich kenne eins“, sagte der Lehrer. Nun war es Gebrauch, daß die Kranken oder deren Freunde die Kräuter, welche die Aerzte nöthig hatten, herbeischafften; deshalb fragte sie, welche Kräuter er nöthig habe. „Ich habe einige Senfkörner nöthig!“ entgegnete er, und als die arme Frau eifrig ver sprach, von einer so gemeinen Arzneiwaare etwas zu bringen, fügte er hinzu: „Du mußt sie dir in einem Hause geben lassen, wo weder ein Sohn, noch ein Gatte, noch ein Elter, noch ein Sklave gestorben ist.“ „Sehr wohl“, sagte sie und ging fort, um sich die Senfkörner irgendwo zu erbiten, indem sie ihr todt' Kind mit sich trug. Die Leute sagten: „Hier ist Senfsaat, nimm davon“, oder wenn sie fragte: „Ist auch in dem Hause meines Freundes ein Sohn, oder ein Gatte, oder ein Elter, oder ein Sklave gestorben?“ dann antworteten sie: „Frau, was redet Ihr da! Der Lebenden sind wenige, aber der Todten sind viele.“ Sie ging dann in andere Häuser, aber hier hieß es: „Ich habe einen Sohn verloren“, dort: „Wir haben unsere Eltern verloren“, oder: „Ich habe einen Sklaven verloren.“ Zuletzt, da sie nicht im Stande war, auch nur ein einziges Haus zu finden, wo Niemand gestorben war, fing es an, in ihrem Geiße hell zu werden, und sich zur Entschlossenheit aufzusaßen, ließ sie den Leichnam in einem Walde zurück, begab sich wieder zu dem Buddha und beugte sich ehrerbietig vor ihm nieder. Er sprach zu ihr: „Hast Du die Senfkörner?“ „Mein Herr“, erwiderte sie, „ich habe sie nicht; die Leute sagen mir, daß der Lebenden wenige sind, aber der Todten viele!“ Darauf redete er zu ihr über jenen wesentlichen Theil seiner Lehre, die Unbeständigkeit aller Dinge, bis ihre Zweifel hinweggeräumt waren, und sie, ihr Loos auf sich nehmend, eine Schülerin ward und den ersten Pfad betrat.“

(Aristokratische Namen in Afrika.) In der Provinz Natal im südlichen Afrika erscheinen im Verlage der dort thätigen Missionäre unter Anderem auch zwei Blätter in polnischer Sprache. Einem dieser Blätter entnehmen wir die gewiß interessante Nachricht, daß in der genannten Provinz die meisten Namen der getauften Neger dem Gotthaischen Almanach entnommen sind. Die Missionäre haben nämlich die Geflogenheit auf diese Weise die Namen der Wohlthäter der Missionen so popularisiren. So findet man Neger und Negerinnen mit Namen wie Habsburg, Thurn-Lazis, Fürstenberg u. s. w.

(Schlauer.) Ein Engländer stieg an einem sehr kalten December-Abend in einem Wirthshause ab und fand, als er die Wirthstube trat, alle Plätze am Kamin besetzt, so daß er nicht zum Feuer kommen konnte. „Hausknecht“, rief er, „gib jogleich meinem Pferde ein paar Duzend Aufstern!“ — „Pferd wollen Sie wohl sagen?“ — „Ich weiß wohl, was ich sage: ein paar Duzend Aufstern!“ — Der Hausknecht gebrachte; die gekammte Gesellschaft, die sich am Kamin wärmte, konnte sich der Neugier nicht erwehren, ein so seltsames Thier zu sehen, und lief in den Pferdestall. Unterdessen nahm sich der Gast den besten Platz am Feuer, einen Augenblick darauf kam der Hausknecht mit allen Uebrigen zurück und versicherte, der Gast wolle keine Aufstern. — „Will er keine? Nun gut, so setze mir einen Tisch her und bringe je mir; vor allen Dingen vergiß aber den Pfeffer nicht.“

(Eine merkwürdige Cigarre.) Betrunkener (der zu rauchen verjucht): „Ei Herr Feszes, das is Sie aberst eene recht merkwürdige Biejarre, die brennt Sie ja an der Seite, wo sie in den Mund gesteckt wird!“

(Eine vieljährige Beobachtung.) In Fällen von Verdauungsschwäche und Appetitmangel, überhaupt bei allen Magenleiden, bewähren die echten „Moll's Seidlitz-Pulver“ wie kein anderes Mittel ihre den Magen kräftigende und blutreinigende Heilwirkung. Eine Schachtel 1 fl. Täglichlicher Verstand gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 15. Januar.

Frau Lanz empfing gestern aus Anlaß ihres Benefice-Abends, an welchem die Operette „Der Hofnar“ zur Aufführung kam, zahlreiche Beweise für ihre Beliebtheit: vor Allem ein ausverkauftes Haus, stürmischer Applaus beim Betreten der Scene, ein Prachtbouquet mit Widmungsschleifen, gependet von kunstfertigen Hufaren-Officieren, ein voluminöses anderes Geschenk zu bleibender Erinnerung, überdies wiederholte Acclamationen bei geöffneter Bühne als Anerkennung für die annuthige Wiebergabe des Partes der Felsia, vornehmlich nach den Nummern: „Das ist die Liebe“, — „Als ich ein Mädchen war“ und nach dem Duett mit Prinz Julius im zweiten Act. — Kurz eine Fülle von Ehren und Auszeichnungen.

Wenn wir diesen Lichtpunkt damit ergänzen, daß das Duett des Fr. Rafael-Vivonne und des Herrn Männel-Carlson („O glaub' an die Ehe“), welches dem Künstlerpaare zweimaligen Hervortritt brachte, — die „Etoetera“ — Nummer des Herrn Foh-Mivarof Beifall erntete, — Herr Seeling-Archibald das Publicum prächtig unterhielt, dafür auch Applaus einheimste, schließlich auch das Quartett der reizenden Feschterinnen (die Damen v. Walberlee, Müller, Kober und Goldstein) hervorgerufen wurde, nach den Actschlüssen der Vorhang gehoben werden mußte und die Ausstattung splendid war: so haben wir damit den Bericht über die Glanzpunkte des Abends erschöpft, denn in ihrer Gesamtheit kann die Vorstellung weder zu den gelungenen, noch zu den abgerundeten gezählt werden. Auf der Bühne schien nicht die gehörige Stimmung zu herrschen, die in ihrem Gefolge den zündenden Rapport mit dem Hause vermittelt; Die Mehrzahl der Mitwirkenden stand sichtlich unter dem unwillkommenen Drucke einer schweren Atmosphäre. Der Regisseur, Herr Männel, verrieth sofort bei seinem Erscheinen, daß er gegen ein physisches Leiden zu kämpfen habe und seine Rolle nur mit dem Aufgebote äußerster Anstrengung zu Ende spielen könne, was natürlich die volle Entfaltung seiner schönen Mittel hinderte; Fr. Dworak (Prinz Julius) wieder legte bei ihrem Entrée in solchem Maße gewaltthätig los, daß ihr die Stimme momentan verlagte und sie mehrere Tacte hindurch die Ausführung seiner schönen Orchester zu überlassen gezwungen war. Ueberdies war an mehreren Stellen Mangel an musikalischer Disciplin wahrnehmbar, insofern das gute Zusammengehen der Chöre mit dem Orchester, oder des Orchesters mit den Chören Manches zu wünschen übrig ließ.

Original-Telegramme.

Budapest, 15. Januar. Das Abgeordnetenhaus beschloß nach der am Montag stattfindenden Verhandlung des Gehaltentwurfes über die Kleinfinderbewahranstalten die Gehaltentwürfe über die Unterstützung der arbeitsunfähigen Arbeiter und über die Sonntagsruhe zu verhandeln.

Berlin, 15. Januar. Die heutige Nummer der „Medicinischn Wochenchrift“ enthält eine Mittheilung Koch's über die Zusammenetzung seines Heilmittels gegen Tuberkulose, sowie über den Weg, welcher zur Ermittlung desselben eingeschlagen wurde.

Berlin, 15. Januar. Der Reichstag setzte die Berathung über Getreide- und Viehzölle fort. Hellendorff sagt, seine Partei dankt Bismarck, daß er den Grund zur nationalen Einheit und zum Schutz der nationalen Arbeit geschaffen. Er bedauert, wenn hier in solch' rohem und banaelem Tone von Bismarck gesprochen wird. Präsident ertheilt Hellendorff den Ordnungsruf. Richter will trotz Einspruchs des Präsidenten seine Berechtigung wahren, das Verhalten Bismarck's zu kritisiren.

Berlin, 15. Januar. Pobjedonozeff soll zum russischen Cultusminister ernannt werden. Die hiesigen Blätter halten die Ernennung für ein erstes, hochbedeutungsvolles Ereigniß und bedauern die finnische und baltische Bevölkerung, die auf einen harten Kampf gefaßt sein müsse.

Salparaiso, 15. Januar. Die chilenische Regierung concentrirt Truppen. Der Congress fordert die Demission des Präsidenten. Man gemäthigt jeden Augenblick den Ausbruch der Revolution.

Fremden-Liste

vom 15. Januar

Hotel Welker. Adolf Engel, Ingenieur, von Budapest; J. Schleich, Kaufmann, von Mähren; Ed. v. Pirrer, von Kischberg. Hotel Habermann. Michael Dunan, Notar, von Burgberg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 14. Januar.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schantz. Abl.-Oblig. 4 1/2%, Goldrente 4%, Papierreente) and Price (e.g., 108 80, 108 80, 101.20).

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 14. Januar.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schantz. Abl.-Oblig. 4 1/2%, Goldrente 4%, Papierreente) and Price (e.g., 94.50, 103.85, 101.25).

Katzen.

(Die Stadt München als Erbin.) Ein vor kurzem verstorbenen Münchener Zimmermeister...

von Alt-Hellas ausgeübt hat. Die Ringe sind mithin von außerordentlichem culturhistorischen Werthe.

dieses Medicaments innerlich angewendet bei Leuten, die Hunger haben, wurde von uns nie bestritten.

(Sie:) Sie lieben mich also wirklich, Hugo? — Er: Ich schwöre es Ihnen bei den Nojen Ihrer Wangen...

79. szám.

[35] 3-3

Arverési hirdetmény.

A fogaras-galaczi állami Olthid vámbérlete tárgyában 1891. február 13-án, délelőtti 9 órakor tartatni, melyre az érdeklődők...

- 1. Nevzetl. hidvám 1891. évi március 1-től számlálva 6 egymásután évre adatik bérbe.

A fogarasi m. kir. ménésbirtok igazgatósága.

Concurs.

Wegen Anfertigung eines Bauplanes für ein hochhohes Gebäude an Stelle der Häuser Nr. 45, 47 und 49 Fleischerstraße in Hermannstadt...

Die Baukosten sind mit der Maximalsumme von 50.000 fl. veranschlagt.

Die Verwaltungs-Commission der gr.-or. römischen erzbischöflichen Buchdruckerei.

[89] 2-3

Bei aller Welt beliebt

sind die D. Rob. Greensill'schen Zahnpräparate für täglichen Gebrauch zur Erhaltung gesunder Zähne.

500 Ducaten Demjenigen, der nach Gebrauch dieser Mittel Zahnweh bekommt oder aus dem Munde riecht.

Wegen vielfacher Nachahmungen bitte genau auf die gelblich gelochte Schutzmarke zu achten.

Haupt-Depot: Budapest: bei Josef v. Türk, Königsgasse 12; Stefan Dankovsky, Jofsefplatz 2; Ferd. Neruda, Gato-negasse; Kochmeister Frigyes utoda.

(95) 9-20

Aus dem Amtsblatte.

Am 12. Februar (auch unter dem Schützengewerte) Regiments des Gregor Simai in Metz-Bah. (Lorbeer Gerichtshof).

Rundmachungen.

Bom Etsibshänder Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Entschädigung des Schantwieses in Kreis am 7., in Magyar-Bánya am 27. Februar stattfindet.

Das im Jahre 1858 gegründete erste österreichische Annoncen-Bureau A. Oppelik.

Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2, besorgt Annoncen jeder Art für sämtliche in- und ausländische Journale und Kalender.

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1891 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Siebenbürgischer Volks-Kalender

mit dem Beamten- und Militär-Schematismus. XL. Jahrgang.

Preis 60 fr., mit Postzusendung 65 fr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck. Preis 20 fr., mit Postzusendung 22 fr.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1891 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesörterel — Von den Finsternissen — Die vier Quatember — Ostertabelle — Dauer des Fastens...

Preis 20 fr., mit Postzusendung 23 fr.

Th. Steinhaussen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

Druck und Verlag von Th. Steinhaussen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

Das Jahn'sche Haus

Wintergasse Nr. 11, Ecke des Wiesenplatzes, ist aus freier Hand zu verkaufen.

Goldene Medaille UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN MASSIGE PREISE LEICHTLÖSLICHER CACAO

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Striquette der Adler und die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Nierenleiden...

Moll's Franzbranntwein u. Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gichtschmerzen und Lahmungen...

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbedeckung (Quante) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: Dr. Relau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet...

Erstmalig, mit der Tage nach Bonn... Pränumerations... in loco: Ganzjährig... Vierteljährig... Monatlich... Mit Aufstellung in's Haus, monatlich... Einzelne Nummern... Mit Postverien... im Inland... im Ausland... für die Redaktion... Adolph Reissenberg... Filial-Abonneme... No. 13.

Der Streit... Bruder Josef... sie wirklich ob der gerathe? Ueber Verhandlung... der britische Löwe... einen kleinen Re... daß die Fahrzeug... abgegangen wer... von Victoria au... unter ihren Ran... beschimpft ward... Columbiar und... daß die Schiffe... Bewegung haben... Washington, Sit... kündigt haben, d... der drei Meilen... wird diese Unkun... noch lange nicht... lofer Politiker... die inneren Schö... bringen möchte... republikanische... sidentenwahl... Ein Blick... um die Frage:... Von vornherein... die eine bloße... Kilometern breit... handeln zu wol... Digeit... Die... drei geographisch... oder Buchten, d... unter die Gerick... zum Ueberflus... geworden, als de... geschlossenen Me... eiferte gegen da... des Ausschusses... gab Ausland im... gegenüber jene... Bekanntlic... 7 1/2 Millionen... Wie können nun... aufstellen, die... mehr das Recht... was es selbst n... Zwei Jahre nac... das Monopol d... zwanzig Jahre... abgabe von 3... Staat ein sehr... schon 8 Millio... Lange Be... thätigliches am... Bewerber hatte... British-Columb... Es gehört... Mittagsessen bis... Die meisten ber... natürliche Sch... langte. Diejen... Essen nicht ane... und dergleichen... Gertha... aber die Büche... sorgfältig aus... unterhaltenen... zum ersten M... Werte eines re... daß sie die S... würden... Mit solch... plägen im G... die Lectüre ver... nicht, die Geba... schlug sie es z... Mein... Haben mid... daß mir reizl... Ihre St... des Mädchen...